

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 29

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Leben mit Emanzen

Die gleichberechtigte Existenz von Damen auf unserem alten Männerschiff greift in unser Leben doch viel nachhaltiger ein, als man/frau zunächst vermuten konnte.

Am Anfang gab nämlich die geschlossene Gruppe der Emanzen den Ton an, und was für einen. Diese furchtbaren Kämpferinnen für die Wiederherstellung von weiblicher Würde und Unantastbarkeit wurden von der unglückseligen Zwangsvorstellung ergriffen, das ganze Schiff von echten oder vermeintlichen Symbolen oder Spuren maskulinen Dünkels säubern zu müssen. Sie tun so, als hielten sie den Mann für einen bedenklichen Missgriff des Schöpfers; gleichzeitig aber geben sie sich die grösste Mühe, in Sprache, Gebärden und Gewohnheiten möglichst nahe an ihr Feindbild heranzukommen. Verstehe das, wer kann.

Dass alle Männer an Bord für jenes berüchtigte Offiziersschieszen auf Helgen blutter Frauen eine saftige Busse in die Emanzenkasse zu entrichten hatten, mochte ja noch angehen. In mehreren Theoriestunden waren wir darüber eindringlich belehrt worden, dass jedwede Penetration als ein krasser Verstoß gegen die Menschenrechte anzusehen ist. Nur lahm protestierten die schuldbewussten Männer daher auch, als ihnen im Sinn einer solidarischen Bestrafung wegen des Striptease am Kompanieabend einer Luftschutzseinheit Sold und Ausgang für drei Monate gesperrt wurden. Zu ernsten Spannungen kam es erst, als die militanten Damen Jagd auf alles machten, was ihnen irgendwie phallisch vorkam.

Du meine Güte! Da flogen die Belegnägeln in weitem Bogen über Bord, derbes Essbesteck folgte nach, und selbst an den Speichen des Steuerrades wurden gewisse Veränderungen vorgenommen. Als ich gerade darüber sinnieren wollte, ob der gute alte Sigmund Freud das alles wirklich so gemeint habe, hörte ich Stuhlbeine splintern.

Da rannte ich spornstreichs zum Kapitän und meldete ihm, dass der emanzipten Phantasie vermutlich das halbe Mobiliar zum Opfer fallen würde. Der Alte nahm's eher gelassen und meinte, die tüchtigen Japaner kämen schliesslich auch ohne die anstössigen Stuhl- und Tischbeine aus.

Als ich ihm jedoch vor Augen hielt, dass bei ausschweifender Betrachtungsweise auch die hochragenden Masten einer gewissen Symbolik nicht zu entbehren schienen (so geschwollen hatten wir über solche Dinge zu reden begonnen), wurde der immer noch allein über Schiff und närrische Besatzung gebietende Kapitän bleich. Angetan mit allen Insignien seiner Würde begab er sich an Deck, wo einige Phallophobinnen tatsächlich bereits Anstalten trafen, das stehende Gut zu kappen.

Jeder brave Seemann weiss, dass der Mastbruch ungefähr das Schlimmste ist, was einem Boot zustossen kann. Dem strengen Befehl, die Aexte sofort niederzulegen, kam daher lebensrettende Bedeutung zu. Ich wunderte mich sehr, dass die Furien zwar verblüfft, aber augenblicklich gehorchten. Und ich verliebte meinem noch jungen Erfahrungsschatz die Erkenntnis ein, dass Autorität, zur rechten Zeit und am rechten Ort ausgeübt, manchen gefährlichen Unsinn verhindern hilft.

Es konnte nicht ausbleiben, dass nach Ablauf gewisser Schrecksekunden eine wilde Diskussion über die Stellung des Kapitäns anhub. Die Wortführerinnen der Emanzen machten geltend, dass im Zeichen der Gleichberechtigung auch diese letzte Bastion des Patriarchats fallen müsse. Für die Konzession, die Masten stehen zu lassen, wollten sie partout den Posten einer Co-Kapitänin einhandeln, mit der unser alter Chef fortan sämtliche Anordnungen abzusprechen hätte.

Da sprach der Alte mit Würde, bei aller Hochachtung vor der Heilsarmee denke er nicht daran, deren Sitten und Gebräuche in die Kommandostruktur des Narrenschiffs einzuführen. Wenn jede Massnahme, die anzuordnen er sich auf Grund von erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen für befugt halte, schon an oberster Stelle zur Prestigefrage verkomme, könne er sich auf der ausführenden Ebene keinen geordneten Ablauf der Arbeit vorstellen. Gerade davon aber sei das Wohl und Wehe auch einer närrischen

Gemeinschaft in höchstem Masse abhängig.

Wenn er es also ablehnen müsse, schloss der Kapitän seine Rede, sich mit einer Co-Kapitänin zu arrangieren, so schliesse das nicht aus, dass eines Tages eine tüchtige Dame seinen seemännischen – Entschuldigung – seefraulichen – Posten übernehmen könne. Sofern zu gegebener Zeit ein entsprechender Mehrheitswille der Besatzung geäussert werde, sei er durchaus bereit, seinen Ständer herunterzuholen und sich den Befehlen einer Närrin zu fügen.



Schon die ganze Zeit über war an unsere Ohren ein fernes Rauschen gedrungen. Jetzt flatterte und knatterte es schrill über unseren Köpfen, und eine ansehnliche Flotte von Hubschraubern traf Anstalten, auf unserem grossen Deck niederzugehen.

«In Deckung!» schrie der Kapitän, und der wohlgedrillte männliche Teil der Besatzung verschwand wie der Blitz hinter den Aufbauten, während die Damen neugierig stehenblieben und zusahen, wie sieben reife, aber immer noch flotte Herren federnd aus den Helikoptern gumpfen.

Es war der Bundesrat auf seiner Schulreise. Der Kapitän erfasste die Sachlage als erster und verliess sein Versteck, um die Landesväter standesgemäss zu begrüßen. Die hatten offensichtlich nicht mit Damengesellschaft gerechnet und fingerten nun nervös an ihren offenen Hemdkragen herum.

Kurt Furgler zeigte sich wie immer als Herr der Situation und rief mit schallender Jovialität, man möge ihm die Kinderscharen des Narrenschiffs bringen, damit er sie an seine Brust drücken und nach Bern zum Essen einladen könne. Die mitgebrachten Photographen hoben pflichtschuldig ihre Apparate ans Auge.

«Du bist der Jüngste!» zischte mir der Kapitän ins Ohr und gab mir einen Schupf, worauf ich in stellvertretender Infantilität den Herren artig die Hand drückte. Bald nahm mich der Bundespräsident etwas auf die Seite und fragte leise, was denn mit diesen, mit diesen Damen los sei. Ich berichtete wahrheitsgemäss, dass wir nach dem Bundesgesetz über die Gleichberechtigung gewisse Schwierigkeiten bekommen hätten. Dann guckte ich seinen Männerklub an und sagte keck, mit dieser alten Burschenherrlichkeit sei es wohl auch gelegentlich vorbei.

Da verschwand der Besuch so brüsk, wie er gekommen war. Während die Piloten die Schleusen ihrer Benzinschwemmen öffneten und fluchtartig abhoben, entbrannte unter unseren Damen ein Streit über die künftigen Schwerpunkte ihres Kampfes. Narrenschiff oder Landesregierung? lautete die Frage.

Da sagte der Kapitän, das komme bald auf das gleiche heraus.